

Polarforschung 77 (2-3), 127 – 138, 2007 (erschienen 2008)

Buchbesprechungen / *Book Reviews*

Berger, F., Besser, B.P. & Krause, R.A.: Carl Weyprecht (1838-1881) – Seeheld, Polarforscher, Geophysiker: Wissenschaftlicher und privater Briefwechsel des österreichischen Marineoffiziers zur Begründung der internationalen Polarforschung. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2008, 587 S., 99 Farb- und SW-Abb., (ISBN 978-3-7001-4019-1) € 49,00

Im Rahmen des 4. Internationalen Polarjahres 2007-2009 hat der Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien erstmals über 325 aufbereitete Briefe und weitere Texte von Carl Weyprecht (1838-1881), Darmstädter Seeoffizier in österreichisch-ungarischen Diensten, veröffentlicht. Das Herausgeberteam bestand aus Frank Berger (Historisches Museum der Stadt Frankfurt/Main), Bruno P. Besser (Institut für Weltraumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien) und Reinhard A. Krause (Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven) unter Mitarbeit von Petra Kämpf und Enrico Mazzoli. Die um familiäre und verwandtschaftliche Angelegenheiten gekürzte so genannte Briefedition wird durch Kurzbiographien der erwähnten Personen, 99 Farb- und SW-Abbildungen, sowie einer Zusammenstellung von Weyprechts Veröffentlichungen und ein Stichwortverzeichnis ergänzt.

Zur Einleitung stellen Berger und Besser Weyprecht und den Mäzen österreichisch-ungarischer Polarreisen Graf Hans Wilczek (1837-1922) unter der Überschrift „zwei österreichische Lebensläufe“ vor, während Krause Weyprecht als Initiator der Internationalen Polarforschung präsentiert, dessen Name mit dem 1. Internationalen Polarjahr (1882-1883) untrennbar verbunden ist. Als Briefquellen werden (1) hauptsächlich die privaten Briefe an seine Eltern, (2) Weyprechts Korrespondenz mit dem Herausgeber der „Geographischen Mitteilungen“ August Petermann (1822-1878) über das offene Polarmeer und (3) mit Wilczek über die Ausrüstung der Österreichisch-ungarischen Nordpolarexpedition (1872-1874), während der Franz-Josef-Land entdeckt wurde, das Expeditionsschiff „Tegetthoff“ jedoch unterging und sich die Expeditionsteilnehmer durch einen abenteuerlichen Rückzug über das Meeres und offenes Wasser retten konnten, sowie über die Planung eines Internationalen Polarjahres.

Die zwischen 1856 und 1881 geschriebenen Briefe werden in 15 Lebensabschnitte aufgeteilt, die jeweils mit historischen Einführungen versehen wurden. Das längste Kapitel (60 S.) stellt Weyprechts erstmals vollständig wiedergegebenes und spannendes Rückzugstagebuch vom 15. Mai 1874 bis zum 5. September 1874 und nachfolgende Briefe bis Ende 1874 dar. Das zweitlängste Kapitel (54 S.) beschreibt Weyprechts Zeit als Schiffsfähnrich in der *Adria* (1861-1865), gefolgt von 44 Seiten über seine Beobachtung der italienischen Einigung (1859-1860), Briefe über seine Zeit als Marinekadett auf Orientreise (1856-1858) (41 S.), sowie 40 Seiten über Krieg und Rückschläge (1877/1878) während des Balkankrieges und 36 Seiten über die Küstenaufnahme in Dalmatien (1869-

1870). Die übrigen Kapitel füllen 12 bis 26 Seiten. Darunter befindet sich die Korrespondenz mit Petermann zum offenen Polarmeer und über die mit dem böhmischen Alpinisten Julius Payer (1841-1915) unternommene Expedition in die Spitzbergen-See (1871), sowie die Korrespondenz mit Wilczek über den Plan einer internationalen Polarforschung, als Weyprecht seine programmatische Rede über die sechs Prinzipien der Polarforschung für die 48. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Graz (18. September 1875) vorbereitete, die Agitation im Jahr 1876 für die Errichtung zirkumpolarer Messstationen und die ersten Schritte zum Internationalen Polarjahr (1882-1883), als in der Arktis meteorologische und magnetische Messungen koordiniert werden sollten. Aus den übrigen Briefen erfährt man, dass Weyprecht fast an der 1. Deutschen Nord-Polarexpedition (1868) teilgenommen hätte, wenn keine terminlichen Schwierigkeiten aufgetreten wären.

Unter den weiteren häufigsten Korrespondenzpartnern befinden sich neben seinen Eltern, Graf Wilczek und Petermann – zu dem es im Index überraschenderweise nur einen Eintrag mit einem Hinweis auf seine Biographie gibt, obwohl dem Briefwechsel mit ihm ein ganzes Kapitel von 25 Seiten gewidmet wird – findet man Teilnehmer der „Tegetthoff“-Expedition wie Payer, den Eislotsen Elling Carlsen (1819-1890) und den Schiffsoffizier Eduard Orel (1841-1892), oder Weyprechts besten Freund, den Hydrographen und Schiffsoffizier Heinrich von Littrow (1820-1895).

Leider fallen in den Begleittexten einige Fehler auf. Die Missionsstation „Nain“ der Herrnhuter Brüdergemeine in Labrador schreibt sich nicht „Nairn“. Filchners Deutsche Antarktische Expedition fand 1911-1912 statt und nicht erst ein Jahr später. Außerdem wurde die Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit Luftfahrzeugen (auch *Aeroarctic* genannt) 1924 gegründet und nicht erst 1928. Die nördliche deutsche Station des 1. Polarjahres befand sich auf Baffin-Island, wo auch Franz Boas anschließend geforscht hatte, und nicht auf Labrador, wie fälschlicherweise gleich mehrfach angegeben wird.

Leider fehlte dem Buch ein übergeordnetes Lektorat, das nicht nur manche Textstelle stilistisch überarbeitet und nach Textkorrekturen stehen gebliebene, überflüssige Worte gestrichen, sondern auch für ein vollständiges Literaturverzeichnis des einführenden Kapitels gesorgt hätte, so fehlen nämlich die Referenzen zu GEORGI (1964), NEUMAYER (1886) und BÜDELER (1963). Außerdem wird der Direktor des Meteorological Office in London Robert Henry Scott, der laut Index immerhin auf vier Seiten genannt wird, im biographischen Verzeichnis gar nicht erwähnt.

Von diesen Mängeln abgesehen stellt das Buch nicht nur eine sehr schöne Quelle zur Schifffahrtsgeschichte Österreich-Ungarns dar, sondern auch zur Geschichte der Polarforschung und zu einem wichtigen Kapitel aus der Meteorologiegeschichte. Für die weitere historische Forschung in diesen

Bereichen sollte es unbedingt herangezogen werden.

Cornelia Lüdecke, München

Müller-Wille, L. & Giesecking, B. (Hrsg.): Bei Inuit und Walfängern auf Baffin-Land (1883/1884). Das arktische Tagebuch des Wilhelm Weike.- Mindener Beiträge 30 (Mindener Geschichtsverein), 2008, 322 S. (ISBN 978-3-929894-31-8). € 16 ,00

Das vorliegende Werk dokumentiert ein frühes und weitgehend unbekanntes Kapitel deutscher Polarforschung. Verfasser der Texte ist Wilhelm Weike, ein Knecht aus Westfalen.

Wilhelm Weike wurde 1859 im ostwestfälischen Häferstädt bei Minden geboren. Nach Besuch der Volksschule wurde er als Kunstgärtner (Landschaftsgärtner) angelehrt. 19-jährig wurde er Hausknecht und Gärtner bei dem wohlhabenden Textilkaufmann Meyer Boas in Minden. Weike begleitete den Sohn des Hauses, Dr. Franz Boas, als Diener vom 20. Juni 1883 bis zum 21. September 1884 nach Baffin-Land in Kanadas Ost-Arktis und kehrte von New York aus in der letzten Septemberwoche über Hamburg nach Minden zurück, wo er am 9. Oktober 1884 eintraf. 1885 heiratete er die Dienstmagd Mathilde Nolting und zog mit ihr 1886 nach Berlin. Wilhelm Weike starb am 11. Juni 1917 in Berlin-Kreuzberg.

1882/1883 wurde das von Carl Weyprecht angeregte Erste Internationale Polarjahr durchgeführt. Die Deutsche Reichsregierung finanzierte eine wissenschaftliche Polarstation in Kingua im Inneren des Cumberland-Sundes auf Baffin-Land. Leiter der Station war der Physiker Dr. Wilhelm Giese, der als Kommandant sechs Wissenschaftler und vier Handwerker unter sich hatte. Die Station bestand von Juni 1882 bis Oktober 1883. Die Belegschaft überwinterte in einem vorgefertigten Haus und führte naturwissenschaftliche Messungen mit modernsten Instrumenten durch.

Zwecks Rückführung der Polarstation verließ am 20. Juni 1883 das Polarschiff „Germania“ unter Kapitän August Mahlstedt, Steuermann Wilhelm Wenke und fünf Matrosen Bremerhaven. Auf dieser Fahrt war hinreichend Platz für die kleine Privat-Expedition von Franz Boas und Wilhelm Weike. Die „Germania“ erreichte den Hafen von Kexerten erst nach vierwöchigem Warten im starken Treibeis am 28. August 1883.

Der Ethnologe und Geograph Franz Boas (*09.07.1858 Minden; †21.12.1942 New York) stammte aus einer wohlhabenden jüdisch-deutschen Familie. Nach Studium in Bonn und Heidelberg wurde er 1881 in Kiel mit einer geographischen Arbeit bei Theobald Fischer promoviert. Nach dem Militärdienst 1881/1882 entschied er sich für eine einjährige Feldforschung in der „britisch-amerikanischen Arktis“ (S. 247). Als Standort wählte er die bestehende winterfeste schottische Walfangstation auf der Kexerten-Insel im Cumberland-Sund. In der Region wohnten 228 Inuit in zehn Siedlungen. Allein 82 wohnten auf Kexerten, die so genannten Stations-Inuit. Franz Boas wollte die „natürliche, unberührte Situation“ (S. 247) der Inuit untersuchen, insbesondere das alltägliche Leben in Bezug auf die arktische Umwelt.

Den Winter 1882/1883 verbrachte Boas mit umsichtigen Vorbereitungen. Er suchte den Rat aller kompetenten Wissenschaftler und Polarfahrer, darunter Rudolf Virchow und Georg von Neumayer, beschäftigte sich mit der Sprache der Inuit, erlernte die neusten topographischen und kartographischen Vermessungsmethoden und richtete seine Vorräte und Ausrüstungsgegenstände darauf aus, dass sie für zwei Überwinterungen ausreichen würden. Über die britische Admiralität kam er in Kontakt mit dem schottischen Reeder Crawford Noble in Aberdeen und Dundee, um die Überwinterung für zwei Personen in dessen Station auf Kexerten Island abzusprechen. Die beiden anderen Europäer, die von Berufs wegen 1883/1884 auf Kexerten überwintern sollten, waren James S. Mutch, der Vorsteher der schottischen Station und der Däne Rasmussen, der die amerikanische Station in Stand hielt.

Franz Boas bestritt die Finanzierung seiner Expedition allein aus privaten Mitteln, also vom Geld seines Vaters. Die Gesamtkosten der Reise sind nicht bekannt. Die Deutsche Polarkommission ließ Boas und Weike ohne Bezahlung auf der „Germania“ hinreisen. Auf Baffin-Land erhielt er von der aufgegebenen Deutschen Polarstation deren restliche Lebensmittel, Ausrüstungsgegenstände, Messinstrumente und Gewehre. Zur Entlastung bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten und zum eigenen Wohlbefinden nahm er auf Drängen seines Vaters einen Diener und Assistenten mit, den Hausdiener Wilhelm Weike.

Auf Anweisung von Franz Boas führte Wilhelm Weike, ein Mann von einfacher Schulbildung („*Schreiben ... ist meine schwache Seite*“, S. 218), vom 10. Juni 1883 bis zum 1. September 1884 regelmäßig sein Tagebuch. Fast täglich war darin von Franz Boas die Rede, den Weike „*Herrn Dr.*“ nannte. Es war klar, dass das Tagebuch später von Boas und anderen gelesen und ausgewertet werden würde. Dem entsprechend schrieb Weike nichts Emotionales über Franz Boas, kaum etwas über eigene Stimmungen, Gefühle, Einsamkeit und Ängste. Bis zu dreimal am Tag griff er zur Feder, auch wenn die Tinte zunächst wieder gefroren war. Wir lesen seine intensive Beobachtung der fremden Umwelt mit ihren Bewohnern. Lebhaft schildert er die Abläufe der Jagd und von Spielen. Die tägliche Verständigung mit den Inuit und Walfängern erfasste er in den Grundzügen und erlernte von beiden Fremdsprachen hinreichend viele Worte, um kommunizieren zu können.

Sorgfältig verzeichnet er Pläne, Tagesabläufe, Personen- und Ortsnamen. Weike war begeisterter Jäger. Ihn beschäftigte das Verhalten der Seehunde, Bartrobber, Walrosse, Hasen, Füchse und Rentiere. Gerne ging er zusammen mit den Inuit auf Jagd. Einen Eisbären bekamen Weike und Boas nicht zu sehen. Zahlreiche Vögel landeten nach zielsicherem Abschuss im Kochtopf. Im Herbst und Sommer ergänzten Fische und Muscheln den Speiseplan. Den Landesprodukten gegenüberstanden die aus Deutschland mitgeführten Nahrungsmittel: Konserven mit Fleisch, Obst, Gemüse sowie Kaffee, Tee, Schokolade, Brot, Käse und westfälische Mettwurst. Überaus gut war die Versorgung mit Alkohol. Wein, Punsch, Rum, Cognac und Whisky waren überreich vorhanden. Die Belegschaft der deutschen Station von 1882/1883 war besonders trinkfreudig. Auch Weike, Boas und Rasmussen tranken bei allen sich gebenden Gelegenheiten. Sie nahmen Schnaps mit auf die Exkursionen und verteilten ihn auf der Station in

Massen an die Inuit.

Das wissenschaftliche Interesse Franz Boas galt den Inuit und der Geographie. Schon 1885 erschien als Beiheft in „Petermanns Mittheilungen“ eine Monographie über die geographischen Erkenntnisse der Forschungsreise, Grundlage seiner Habilitation. Dem folgten vier Arbeiten über die Eskimo auf Baffin-Land. Für Museen in Deutschland, vor allem Berlin, brachte er Sammlungen von Gesteinsproben, Tieren und Pflanzen mit. Derart lernte Wilhelm Weike, Tiere zu konservieren und Pflanzen zu pressen. Den ganzen Winter über machten Boas und Weike zu feststehenden Zeiten Wetter- und Temperaturmessungen in einem Wetterhäuschen bei der schottischen Station. Astronomische Daten konnten bedingt durch zerbrochene Messgeräte nur lückenhaft zusammengestellt werden.

Wilhelm Weike wurde während der Überwinterung zum Mann für Alles. Er war wissenschaftlicher Assistent, Koch, Bäcker, Wäscher, Putzmann, Tischler, Schreiner, Kugelgießer, Gewehrreiner, Schmied, Schneider, Ruderer, Hundegespanntreiber, Jäger und Krankenpfleger. Er hielt Ausstattung und Ausrüstung in Stand und musste stets einen Überblick über den Vorrat an Lebensmitteln haben. Mit Umsicht bereitete er die Hundeschlittenfahrten vor und erwies sich als Meister des Verpackens. Selbst James Mutch nahm ihn in Anspruch, um Wohnhaus, Werkstatt und Lagerschuppen der Station in Ordnung zu halten. Die Inuit unterhielt Weike gerne mit seiner Mundharmonika. Mit Boas und Rasmussen spielte er Schach und Karten.

Vom 28. August 1883 bis zum 5. Mai 1884 war die schottische Walfangstation die Basis für Boas und Weike. Im September und Oktober 1884 unternahmen sie mit drei Inuit drei Bootsfahrten in die östlichen Fjorde des Cumberland-Sundes. Vom 11.12.1883 bis 07.01.1884 erfolgte zu dritt eine Reise zu Fuß auf dem Packeis, die mit schweren Erfrierungen endete. Vom 6. Mai bis 19. Juli wurde mit mehreren Inuit per Hundeschlitten eine lange Reise über Land zur Davis-Straße und entlang der Küste nordwärts bis zur Insel Siorartijung (69°35'N, 67°30'W) unternommen. Weike war Hundefreund und erwies sich als fähiger Gespannführer. Das voll beladene Hundegespann mit 15 Tieren soll Boas zufolge auf dem Packeis eine Höchstleistung von 90 km in 15 Stunden geschafft haben. Die Zeit bis zur Abfahrt am 27. August 1884 verbrachten Weike und Boas mit mehreren Inuit-Familien im Zeltlager bei Kivitung. Das Walfängerschiff „Wolf“ nahm die Beiden mit nach St. John's (Neufundland). An Bord, am 1. September schließt Wilhelm Weikes Tagebuch. Über Halifax ging es nach New York, das am 21. September erreicht wurde.

Das ursprüngliche Tagebuch Wilhelm Weikes ist verschollen. Franz Boas ließ jedoch schon 1884 eine Abschrift für eigene Zwecke anfertigen. Diese hat sich als Loseblattsammlung von 445 Seiten erhalten. Die Tagebuchabschrift und weitere Briefe und Fotos von Wilhelm Weike befinden sich im Nachlass von Franz Boas in der Bibliothek der American Philosophical Society in Philadelphia, Pennsylvania, USA. Kleinere Teile des Textes wurden bereits von Ludger Müller-Wille, Professor für Geographie an der McGill-Universität in Montréal, an anderer Stelle publiziert. Der in Dortmund lebende westfälische Kabarettist Bernd Giesekeing nutzte längere Stellen des Textes für sein 1998 in Minden uraufgeführtes Hörstück „Das

Eis“. Beide Herausgeber besorgten mit Engagement und Umsicht die druckfähige Endredaktion des Tagebuchs Wilhelm Weikes.

Herzstück des Bandes ist das eigentliche Tagebuch Wilhelm Weikes. 18 Photographien und Abbildungen ergänzen das Geschriebene. Leider sind fast alle photographischen Aufnahmen der Expedition misslungen. In einem umfangreichen und instruktiven Kommentar (S. 240-294) beschreiben die Herausgeber das Leben von Wilhelm Weike und Franz Boas vor und nach der Expedition und analysieren alle Aspekte des Aufenthaltes beider in der kanadischen Arktis. Ein sorgfältiger Anhang nennt alle Personen, voran die Inuit und Orte, mit denen Boas und Weike in Berührung kamen.

Der Erwähnung Wert ist, dass es sich um ein ausgesprochen „schönes“ Buch handelt. Einband, Buchgestaltung, Textanordnung und der sensationell niedrige Preis von 16 € erhöhen das Lesevergnügen. Die polare Ethnologie und Geographie ist durch ein frühes Quellenwerk bereichert worden.

Nachsatz: Franz Boas übersiedelte familiärer Tradition folgend 1886 in die USA. Von 1899 bis 1936 war er Professor an der Columbia-Universität in New York. Im Zuge einer Nordpazifik-Expedition 1897 bis 1902 konnte er die asiatische Herkunft der nordamerikanischen Indianer nachweisen. Durch seine Forschungen wurde er zum Begründer der „Cultural Anthropology“. 84-jährig erlag er während eines Essens mit Kollegen, darunter auch Claude Lévy-Strauss, im Faculty Room der Columbia Universität am 21. Dezember 1942 einem Herzinfarkt.

Wilhelm Weike dagegen blieb zeitlebens ein einfacher Hausknecht. Dem preußischen Meldewesen ist ein kurios klingender Eintrag zu verdanken. Auf Weikes Anmeldeformular vom 10. Oktober 1884 beim Einwohnermeldeamt in Minden steht in der Spalte: „Ort, woher der Fremde kommt“ die Antwort „Nordpol“.

Frank Berger, Frankfurt a.M.

Fuchs, A.: Auf der Spur der weißen Wölfe. Mit dem Hundeschlitten in die hohe Arktis.- Delius Klasing Verlag, Bielefeld, 2007, 224 S., 203 Farb-, 4 S/W-Fotos, (ISBN 978-3-7688-1921-3) € 26,80

Höbenreich, Chr.: Expedition Franz Josef Land. In der Spur der Entdecker nach Norden.- München Verlag Frederking & Thaler, München, 2007, 192 S., 100 Farbfotos, (ISBN 978-3-89405-499-1) € 38,50

„Natürlich gibt es das auch: die kernigen Männer, die sich nur fern von jeder Zivilisation wohl fühlen, je unbehaglicher, desto besser. Die Geschichte der Polarforschung ist voll von ihnen. Aber es gibt eben auch die Enthusiasten, die vor dem Kaminfeuer bleiben, um sich mit den harten Kerlen ins Eismeer zu träumen. Und die harten Kerle brauchen diese Stubenhocker: Sie sind das Publikum, das ihnen Beifall spendet und ihre Reisen finanziert, sie sind die Unterstützer, die für Ausrüstung und Proviant sorgen...“ Mit diesen Worten leitete Tilman Spreckelsen, Redakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, eine Besprechung der Ausstellung „Frankfurt und

der Nordpol“ des Historischen Museums Frankfurt im Januar 2008 ein.

Diese Worte gelten auch für die beiden hier nebeneinander behandelten Bücher, die einige Gemeinsamkeiten aufweisen, so dass sich eine gemeinsame Vorstellung geradezu anbietet. Die Expeditionen führten im Jahr 2006 nach Ellesmere Island und im Jahr 2005 nach Franz-Josef-Land. Beide Expeditionen wurden von vier Teilnehmern und einem (Leit-)Hund durchgeführt. Beiden Expeditionen lagen historische Vorbilder zugrunde, auf deren Spuren sie wandelten. Kernige Männer (und eine Frau) setzten sich freiwillig der Unbehaglichkeit aus, auch um dem Publikum wohlfeil die arktische Kälte zur Lektüre vor das Kaminfeuer zu legen.

Was haben diese Expeditionen mit der heutigen Polarforschung zu tun? Wenig und viel. Neue geographische und meteorologische Ergebnisse gibt es kaum. Es ist leicht, sich mit einer kanadischen Twinotter oder einem russischen MI-8 Hubschrauber an jedem beliebigen Punkt der Arktis absetzen zu lassen. Doch es ist eine andere Sache, die körperlichen Erfahrungen früherer Forscher und Entdecker nachzuvollziehen und damit zu würdigen. Hoch bedeutend sind auch polararchäologische Expeditionen auf den Spuren der frühen Entdecker, wobei, im Gegensatz zur klassischen Archäologie, die Archäologie der Polarforschung erst im 20. Jahrhundert endet. Groß ist die auf jeden Fall öffentliche Wirksamkeit dieser Expeditionen, sind doch die Polargebiete letztlich noch die einzigen Regionen auf der Welt, die nicht vollständig jedermann zugänglich sind, schon was den finanziellen Aufwand angeht. Die Reisen sind frei finanziert, nach langer und oftmals zäher Sponsorsuche, stets und notwendigerweise medienorientiert durchgeführt, um die Öffentlichkeit zu erreichen und die Werbepartner zufrieden zu stellen. Welch ein Unterschied zu der Öffentlichkeitsarbeit staatlich finanzierter Forschungsinstitute! Und genau hier profitiert die Polarforschung nicht wenig von der Popularität, die von diesen Expeditionen und ihrer PR-Arbeit erzeugt wird.

Zu Arved Fuchs:

Die Vierergruppe von Arved Fuchs ist auf zahllosen Expeditionen zusammengewachsen und verfügt über umfangreiche gemeinsame Erfahrung. Fuchs bildete zusammen mit Falk Mahnke, einem der besten Hundeschlittenkenner unserer Zeit, ein Team, ergänzt um den Leithund Lobo. Brigitte Ellerbrock und Torsten Heller waren mit jeweils einem Pulkaschlitten das zweite Team, das morgens früher aufbrach, um den Hunden eine Spur vorzulegen. Ausgangspunkt der Reise war die 1947 gegründete Wetterstation Eureka auf Ellesmere Island auf 80° nördlicher Breite, somit 1.100 km vom Nordpol entfernt. Dennoch bewegte sich Fuchs auf historischem Boden. Die Insel wurde von 1898 bis 1902 durch den Norweger Otto Sverdrup erstmals erkundet. Frederic Cook und Robert Peary unternahmen von hier 1909 ihre zweifelhaften Versuche, den Nordpol zu erreichen. Die Expedition des 44-jährigen Darmstädter Geologen Hans Krüger mit dem Dänen Age Rose Bjare und dem Grönländer Akqioq verschwand hier 1930 für immer.

Als die Expedition von Arved Fuchs am 6. April aufbrach, litt die Mannschaft unter Temperaturen von bis zu -40° C, die nur langsam anstiegen. Eine Begegnung der besonderen Art war das Zusammentreffen mit einem Rudel von sieben weißen Wölfen. Die Tiere näherten sich ohne erkennbare Scheu vor

den Menschen. In den Schlittenhunden vermuteten die Wölfe offenbar Eindringlinge in ihr Revier als Konkurrenten bei der Nahrungsbeschaffung.

Ein besonderer Punkt der Unternehmung war nach der Überquerung des Nansen-Sundes die Erkundung des Lands Lokk. Dort konnten vier Steinmänner ermittelt werden, von denen zwei von Robert Peary errichtet worden waren. Neue Spuren von Hans Krüger fanden sich in dieser Umgebung nicht.

Die Unternehmung wurde am 41. Tag an der Nordseite des Ylverton-Inlet beendet. Bereits am 6. Mai stieg die Temperatur stark an und die Nebeltage ohne Sicht häuften sich. Am 11. Mai waren die Schneeverhältnisse unerträglich geworden. Ein früher Frühling mit milden Temperaturen brachte Nebel und bodenlosen Schnee, der für Hundeschlitten unpassierbar wurde. Die Position betrug 82°27,5'N und 089° 31,2'W. Zwar waren Proviant und Hundefutter noch ausreichend vorhanden, doch wurde die abholende Twinotter auf den 17. Mai bestellt.

Zu Christoph Höbenreich:

Als Österreicher beschäftigte sich Christoph Höbenreich naturgemäß mit der einzigen Großentdeckung der k.u.k. Monarchie, dem Franz-Josef-Land. Der studierte Geograph und Sportwissenschaftler lebt als Ski- und Bergführer bei Innsbruck. Im Jahr 2005 folgte er mit einem kleinen Team der Route der Landexpedition Julius Payers. Dazu bedurfte es umfangreicher Vorarbeiten hinsichtlich moderner Logistik und historischer Recherche. Beides ist in dem Buch dokumentiert, sind doch diese Angelegenheiten oft subjektiv mühseliger als die Expedition selbst.

Im ersten Teil des Buches zeichnet der Verfasser die österreichisch-ungarische Nordpolarexpedition von 1872-1874 nach, illustriert von zeitgenössischen Stichen, Fotos und Gemälden. Mit Hartnäckigkeit, Diplomatie, Überzeugungsarbeit und Unterstützung höchster Stellen – damals wie heute – wurden die Genehmigung und die Finanzierung erreicht. Neben Höbenreich bestand das Team aus dem österreichischen Alpinisten und Leistungssportler Robert Mühlthaler, dem bereits heute legendären russischen Polarforscher Victor Bojarski und dem russischen Zoologen Nikita Ovsianikov. Für die Aufgabe des Eisbärenalarms war der Hund „Nanuk“ zuständig.

Startpunkt der Expedition war am 30. April 2005 die Südspitze der Wilczek-Insel, wo Julius Payer am 1. November 1873 erstmals Franz-Josef-Land betreten hatte. Hier wurde die Gruppe von einer MI 8 abgesetzt. Das Gepäck der Reise von je Person 90 kg wurde von den Männern auf Pulkaschlitten selbst gezogen. Die Wegstrecke folgte derjenigen Julius Payers. Jenseits der Wilczek-Insel ging es zu der markanten Felsnadel von Kap Tegetthoff, entlang der Hall-Insel zum Kap Frankfurt und von hier durch den Austria-Sund zum Kap Tirol am 9. Mai. Die Temperaturen betrugene günstige -5 bis -20° C. Über das Meereis, das einige bedenkliche freie Stellen aufwies, ging der Weg entlang der Becker-Insel zur Rainer-Insel. Von hier ab erschwerte dünnes Eis und schlechtes Wetter das Vorankommen. Endpunkt der Reise war Kap Schrötter auf der Hohenlohe-Insel, und zwar genau die Stelle, wo 1874 Haller, Sussich und Lukinovich die Rückkehr von Payer, Orel, Klotz und Zaninovich von der Rudolf-Insel abgewartet hatten. Diese zu erreichen sollte Höbenreich nicht vergönnt sein. Der

Neumayersund zur Rudolf-Insel bestand aus offenem Wasser und losem Treibeis. Nach 21 Tagen und 250 km mit Pulka und Ski holte der Hubschrauber die Payer-Weyprecht-Gedächtnisexpedition wieder ab.

Fazit:

Beiden Expeditionen ist das Kompliment zu machen, dass sie sorgfältig und umsichtig geplant wurden, fern von jedem unverantwortlichen Polartourismus. Es zeigt sich stets, wie unmittelbar die Reisenden eins sein mussten mit Natur und Klima. Dies äußert sich auch in der großartigen Bebilderung beider Bücher, einige Aufnahmen sind schier atemberaubend.

Auch eine vergletscherte Felswüste lockt Menschen an, um diese lebensfeindliche Umgebung bequem per Kreuzfahrt kennen zu lernen. Diese Art von Tourismus dürfte diesen unberührten Gegenden vergleichsweise wenig schaden, auf der anderen Seite mehr denn je Verständnis für die Bedeutung polarer Regionen vermitteln. Eine positive Popularisierung der Beschäftigung mit den Polargebieten erreicht zu haben, ist ein Verdienst der vorliegenden beiden Bücher.

Frank Berger, Frankfurt a.M.

Berger, F. (Hrsg.) 2007, Frankfurt und der Nordpol – Forscher und Entdecker im ewigen Eis. Schrift. Histor. Museum Frankfurt a.M. 26 (Gerschow, J. Hrsg.), Michael Imhof Verlag, Petersberg, 216 S., 137 farb. Abb., 142 S/W Abb. (ISBN 978-3-86568-285-7)

Der erste Eindruck beim Blättern durch den Katalog der Ausstellung „Frankfurt und der Nordpol“ ist erfreulich. Das 215seitige Werk im A4-Querformat ist opulent gestaltet, die Vielfalt des optisch Gebotenen beeindruckt – Kartenausschnitte wechseln sich mit Gemäldewiedergaben und Grafiken ab, zeitgenössische Fotos kontrastieren Bildwiedergaben von Ausstellungstücken, hier von „Flachware“ wie Polarpost bis zu 3D-Objekten wie Globen oder Medaillen reichend. Bibliophile Bedürfnisse werden gut bedient. Wer die Sonderausstellung im Historischen Museum der Stadt Frankfurt/Main nicht gesehen hat, mag dies sogar bedauern.

Die Ausstellung koppelte in ihrer Entstehung an das derzeit laufende Internationale Polarjahr (4. IPY, 1. März 2007 bis 1. März 2009) an, ein beliebtes Verfahren in der Museumspraxis, eignen sich doch Anlässe und Jahrestage bestens, einen Teil der allfälligen Aufmerksamkeit auf das eigene Haus zu lenken. Für das Historische Museum war es der Anlass, nach einer ersten Ausstellung zu Maria Sybilla Merian erneut „Frankfurter Forscher“ zu thematisieren. Der regionale Bezug zum Nordpol ist nun allerdings nicht gerade ins Auge springend und der Allgemeinbildung zuzurechnen, zumal er auf die sieben Jahrzehnte von 1861-1931 begrenzt wurde. Im einen oder anderen Fall mag man deshalb darüber schmunzeln, wer unversehens zum lokalen Polarforscher befördert worden ist (S. 11), etwa der Österreicher Julius Payer – der eine Frankfurterin heiratete und einige Jahre dort lebte – oder der „Marburger“ Alfred Wegener, der einen wesentlichen Vortrag in der Mainstadt hielt, allerdings nicht in seiner Eigenschaft als Polarforscher. Seeleute werden dem „Darmstädter“ Weyprecht als Polarforscher gleichgestellt, und wenn der titelge-

bende „Nordpol“ den Hintergrund nicht liefern konnte, dann war eine Erweiterung auf die Rand-Antarktis auch opportun, so im Falle Carl Chuns, eben weil er Frankfurter aus Höchst war.

Die „Knappheit“ an Polarforschern macht das grundsätzliche Problem des Ansatzes deutlich, nämlich die Verengung eines Themenbereichs durch sachfremde Vorgaben. Sie verhindert per se eine geschlossene inhaltliche Leitlinie, denn der lokale, womöglich gar lokalpatriotische Bezug als begrenzender Faktor für den Blick auf ein Forschungsgebiet dürfte kaum geeignet sein, ein Gesamtverständnis zu entwickeln und zu vermitteln. Fairerweise sei aber nicht übersehen und den Machern zugute gehalten, dass sie Rahmenbedingungen alltagspragmatisch zu berücksichtigen haben. Eine Sonderausstellung, die Hintergründe und Zusammenhänge der vier Polarjahre zum Gegenstand hätte machen wollen, hätte einen vollkommen anderen und deutlich größer dimensionierten personellen und finanziellen Ansatz erfordert, als dem Frankfurter Museumskurator Frank Berger zur Verfügung stand, zumal der das Projekt aus eigener Initiative und „ganz eigenständig“ betrieben hat (S. 10).

Der Aufbau folgt dem Schema, in acht Großkapiteln jeweils mit Untereinheiten zunächst inhaltliche Zusammenhänge zu erzählen und dem dann eine Auflistung der dazugehörigen Exponate folgen zu lassen. Die Illustrationen werden meist mit einer Nummer verknüpft, so dass in der Exponatliste Quelle und Fundort aufzufinden sind, sofern dieser nicht, wie recht häufig, mit „Privat“ verschlüsselt ist. Wenn auch in solchem Zusammenhang unverzichtbar, aber letztlich kaum hilfreich, sind dabei jene Positionen, die mit einer Stichwortbeschreibung ohne bildliche Wiedergabe abgefunden werden. Hier zeigt sich bei Grafiken auch wiederholt, dass Berger nicht die ursprünglichen Quellen vorgelegen haben, sondern er sich Ausrisse und Archivexemplare ohne Herkunftsangabe zunutze gemacht hat.

Das erste Großkapitel bietet einen kursorischen Überblick über einige Aspekte der Jahrhunderte vor 1850, für die sich irgendwie geartete Zusammenhänge Frankfurts mit den Polargebieten herstellen lassen, auch wenn sie im Einzelfall etwas gewollt wirken. Dies trifft etwa zu für die Ausführlichkeit, mit der die in Frankfurt *erschienenen* Expeditionsberichte der Barentsschen Reisen Ausgang des 16. Jhs. beschrieben werden. Druckereigeschichtlich sicher von Bedeutung, dürfte sich hierin jedoch wohl kaum eine Wichtigkeit der Stadt für die Polarforschung spiegeln. Vergleichsweise ausführlich wird auf die v.a. philosophisch begründete Polartopographie früherer Globen (Anfang 16. sowie 18. Jh.) eingegangen, von denen sich fünf in Frankfurter Sammlungen befinden. Hier hätte man sich gewünscht, dass die Verbalbeschreibung der polaren Land-See-Verteilung mit *guten* Bildern der Polarkalotten unterlegt worden wäre, war doch die These eines eisfreien Polarmeeres wissenschaftsgeschichtlich von besonderer Bedeutung, worauf auch Berger hinweist.

Das zweite Kapitel über die Nordfahrt des Georg Berna zum norwegischen Nordkap, nach Jan Mayen und Island (1861) bietet in erster Linie Anekdotisches, zwar locker zu lesen, aber forschungsgeschichtlich wenig erhellend, auch wenn Berger etwas bemüht anfügt, die Ergebnisse dieser Reise hätten zwei Jahrzehnte später beim ersten Internationalen Polarjahr noch

großen Nutzen gehabt (S. 43).

Zwei weitere Kernkapitel widmen sich den Anfängen deutscher Polarforschung und den in gleicher Denktradition stehenden österreichischen Expeditionen; speziell hier lässt sich die beratende Expertise des AWI-Historikers Reinhard Krause erkennen. Besonderes Augenmerk liegt auf der These des offenen Polarmeeres, seinerzeit Leitbild wie auch praktisches Postulat. Zu Recht wird dann die Geographen-Versammlung in Frankfurt ausführlich gewürdigt, schlug doch bei dieser Veranstaltung gewissermaßen die „Geburtsstunde“ der deutschen Polarforschung: Sonntag, 23. Juli 1865, 13:30 Uhr, als August Petermann seinen programmatischen Vortrag für eine deutsche Nordfahrt beendete (S. 62).

Die Beschreibung der Expeditionen ist chronologisch abgefasst, gelegentlich etwas überfrachtet mit Daten und Namensangaben nebst einigen Wiederholungen; auch finden sich Abschnitte, die in anderen Kontext gehört hätten (S. 83). Das Schicksal der „Hansa“ wird nur kryptisch angedeutet, offenbar deswegen, weil sich kein Frankfurter an Bord befand. Dagegen erscheint die Würdigung Carl Weyprechts als Begründer der internationalen Polarforschung ein wenig gewollt, schränkt doch Berger mit Bezug auf Krause selbst ein, dass die Idee eines internationalen Stationsnetzes bereits vor Weyprecht geäußert worden sei, allerdings von den Nicht-Frankfurtern Georg Neumayer und Carl Koldewey (S. 90/92) – Weyprechts Verdienste bleiben aber auch ohne dieses Zuerst-Etikett beachtlich.

In recht unorganischer und ungewichteter Weise kombiniert Kap. 5 mehrere Einzelpunkte. Die Idee einer dritten deutschen Nordpolar-Expedition findet sich neben einer Ausstellung von Eskimos und kursorischen Anmerkungen zum ersten Internationalen Polarjahr 1882/83, gefolgt von Aspekten, die zum Vorkapitel gehört hätten – so in Länge ein Vortrag und ein Schreiben Weyprechts zur österreichischen Expedition, vorgelesen bei Sitzungen des Frankfurter Geographischen Vereins. Doppelungen bleiben nicht aus. In der dürren Auflistung der 26 Vorträge mit Polarthemen, die in den fünfzig Jahren bis 1925 in der Gesellschaft gehalten wurden, finden sich immerhin einige Namen von Rang, so Neumayer, Drygalski, Nordenskjöld, Shackleton, Filchner, Amundsen, doch war deren Vortragstätigkeit alles andere als spezifisch für Frankfurt. Die Berücksichtigung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft ist dann ebenfalls Pflicht. Einzelheiten aus deren Geschichte führen zum Vortrag Alfred Wegeners, mit dem er am 6. Januar 1912 in den Räumen des Senckenberg-Museums seine Idee der Kontinentalverschiebung vorstellte.

Im Rahmen des Gesamtbandes besonders beachtenswert ist Kap. 6 über den schillernden Journalisten und Wahl-Frankfurter Theodor Lerner. 1898 organisierte er eine naturwissenschaftliche Expedition nach Spitzbergen, trug dann aber mit Besitzansprüchen auf der Bäreninsel zu einer etwas kuriosen Episode der deutschen Kolonialgeschichte bei. 1906/07 als Berichterstatter für Scherl bei Wellmans vergeblichen Polflug-Vorbereitungen auf Spitzbergen dabei, arbeitete Lerner dann mit Zeppelin an der Planung einer Polarfahrt, was mit einer Duellforderung und juristischen Streitigkeiten endete.

Die Schröder-Stranz-Expedition wird zum Thema, weil an ihr

zwei Frankfurter teilnahmen und dabei umkamen. Im Zusammenhang mit den Hilfsexpeditionen taucht auch Lerner wieder auf, wobei Berger von zahlreichen zwischenmenschlichen Kalamitäten zu berichten weiß. Hier wird seine Expertise deutlich, die sich mit seiner Herausgabe der Lernalerschen Tagebücher (2005; Titelblatt S. 153) verbindet.

Das siebente Kapitel ist wiederum eine Sammlung höchst unterschiedlicher Polaraktivitäten, deren einzige Klammer der Lokalbezug einiger Akteure ist. Die Hessischen Grönland-Expeditionen 1925 und 1929/30 stehen neben einem Filmprojekt auf Spitzbergen und Grönland; ein Augenzeugenbericht des PR-Treffens von „Graf Zeppelin“ mit „Malygin“ in Franz-Josef-Land 1931 steht neben dem Hinweis auf die Ethnologin Anna Schmücker, die den Nachlass Knud Rasmussens herausgab. Dem schließt sich, auf den Frankfurter Johannes Georgi gestützt, ein kursorischer Überblick über die Grönland-Expedition Alfred Wegeners von 1930/31 an, um dann auf eineinhalb Seiten die Internationalen Polarjahre abzuhandeln.

Das achte Kapitel weitet den Blick entgegen dem Buchtitel auch auf die Antarktis. Ausgangsfigur ist Georg Neumayer, der in Frankfurt 1865 zuerst seine Forderung nach einer deutschen Südpolarforschung und 1896 seine Gedanken zu einer Südpolar-Expedition vor der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte vorgetragen hatte. Dem folgt ein kondensierter Überblick über „Die drei deutschen Expeditionen in antarktische Gewässer“, wobei die Deutsche Tiefsee-Expedition 1898/99 flugs zur „ersten“ Reise dorthin avanciert, noch vor der Südpolar-Expedition Drygalskis. Den lokalen Bezug liefern Expeditionsleiter Carl Chun, Fritz Winter als Expeditionsfotograf und wissenschaftlicher Auswerter, und Otto zur Strassen als Bearbeiter eines Teils der Expeditionssammlungen und später Direktor des Senckenberg-Museums. Auch für die Drygalski-Reise findet sich im 2. Offizier jemand, der in Höchst geboren wurde, während die Filchner-Expedition hingegen nur der Vollständigkeit halber aufgenommen zu sein scheint. Bei Bergers Auswahlkriterium nimmt es wunder, dass nicht auch die Deutsche Atlantische Expedition Mitte der 1920er Jahre Eingang gefunden hat, die wie die „Valdivia“ die Rand-Antarktis berührte – es ist schwer vorstellbar, dass sich unter den über 130 Mann an Bord nicht jemand befunden haben soll, dessen Biographie in den Frankfurter Raum gewiesen hätte.

Es kann kein Zweifel sein: Frank Berger hat mit hohem persönlichem Einsatz schöne Stücke für die Ausstellung zusammengetragen und sich in ein Feld eingearbeitet, das ihm als Leiter des Münzkabinetts im Historischen Museum nicht unmittelbar vertraut war. Vor diesem Hintergrund mag man sich fragen, ob die nur zweieinhalb Monate währende Sonderausstellung (22.12.2007 bis 9.3.2008) diesen Aufwand rechtfertigt hat.

Bergers Anspruch und Ziel konnte es nicht sein und war es erkennbar auch nicht, der Geschichtsschreibung der deutschen Polarforschung neue disziplinäre Erkenntnis hinzuzufügen, sondern mit begrenzten Mitteln und möglichst publikumsnah eine Facette der Frankfurter Lokalgeschichte auszuleuchten. Bei allem, was man kritisch anmerken kann, dürfte es ihm wohl gelungen sein, der interessierten Allgemeinheit einiges zu zeigen und mitzuteilen, was der Wahrnehmung wert ist. Auch wer darüber hinaus gewisse professionelle Erwartungen

an die Inhalte hat, wird zahlreiche Fakten finden können, vor allem anekdotische und biographische, die Berger geradezu detailverliebt zum Besten gibt.

Für ein weiterführendes Verständnis und zur Verfolgung bis zur Quelle taugen sie allerdings eher wenig, und gelegentlich lässt sich der Eindruck von Pseudoinformation nicht verdrängen, so etwa bei den nicht seltenen Ausführungen der Art, der Künstler Waldemar Coste habe „ausweislich des Adressbuchs von 1926 ... in der Justinianstraße 12, dem Kavaliershause des Holzhausenschlösschens“, gewohnt. Oder die Hessische Expedition von 1925 habe „die Gegend um Katsuarsuk und Qaersut, die Insel Agpat und die Gegend um Ikerasaq“ bereist, danach „die Nugsuak-Halbinsel nach Süden“ überquert und „Qerqertaq, Sarqaq, Ritenbek, Jakobshavn, Christianshaab, Claushavn, Egesminde, Qeqertarsuatsiaq, Kangatsiaq und Agto“ berührt (beides S. 156). Dies war seinerzeit sicher eine beachtliche Leistung, doch was will Berger dem – selbst dem Frankfurter – Leser eigentlich mitteilen?

An mancher Stelle hätte dem Band also durchaus ein kritisches Lektorat gut getan; es wäre dann vermutlich eine etwas stringendere Gedankenführung entstanden, eine ganze Reihe von Schreibfehlern wären korrigiert und Wiederholungen entfernt worden. Sicher hätte man auch das nichts sagende Bild von Weyprechts Epitaph ersetzt (S. 92) oder das Foto des Nachkriegszweckbaus entfernt, der dem Betrachter als Payersches Wohnhaus angedient wird (S. 97). Vielleicht wären der Durchsicht aber auch eher belustigende Passagen zum Opfer gefallen wie die, dass jemand „einige hundert Kilometer nach Nordwesten Richtung Pol“ gegangen sei, um dann „senkrecht nach Süden“ abzubiegen (S. 160).

„Frankfurt und der Nordpol“ ist zweifellos eine Fleißarbeit. Ihre Verwertbarkeit ist allerdings begrenzt, erschlägt sie sich doch fast selbst mit einer Unzahl ungefilterter Details, die eine Beherrschung der Informationsmenge kaum erkennen lassen – in vieler Hinsicht wäre weniger mehr gewesen.

Nachdem im Vorwort gebührend Maria Sybilla Merian gedacht wurde, die die Liste der Frankfurter Entdeckungsfahrer anführe, wäre es vielleicht ein eleganter Gedankenbogen gewesen, auf das neueste deutsche Forschungsschiff „Maria S. Merian“ zu verweisen, das den Namen dieser Frankfurterin auch in die Eisrandgebiete des Nordpols trägt. Der Anschluss an das laufende Polarjahr wäre dann ungezwungen möglich gewesen.

Reinhard Hoheisel-Huxmann, Bremerhaven

Barr, W.: The Expeditions of the First International Polar Year 1882-83.- Arctic Institute of North America, Calgary 2008, 417 pp., 50 photos & fig., softcover (ISBN: 978-1-894788-03-8) Can. \$ 28,95

William Barr hat mit seinem Buch, wie TREUDE (1986) bereits in der Rezension zur ersten Auflage bemerkte, nicht die Würdigung des Polarjahr-Gedankens, geschweige denn den Weg zu seiner Verwirklichung oder seine Nachwirkungen bzw. eine Diskussion seiner Ergebnisse zum Ziel gehabt. Diese

Punkte berührt Barr in der Einleitung seines Buches und in der *Conclusion* zwar mit der ihm auszeichnenden Sachkunde, aber eben nur sehr kurz. Seine vorrangige Absicht war es, den Verlauf der vierzehn verschiedenen IPY-Expeditionen mit ihren Hilfsexpeditionen darzustellen. Damit hat er der Gemeinde der internationalen Wissenschaftshistoriker einen wertvollen Dienst erwiesen. Das Problem besteht ja darin, dass von den beteiligten Nationen die Ergebnisse, denen jeweils mehr oder weniger ausführliche Schilderungen des Expeditionsverlaufs beigelegt sind, in einem Zeitraum von 27 Jahren in fünf verschiedenen Sprachen herausgegeben wurden; wobei die russischen Arbeiten zweisprachig (deutsch und russisch) erschienen).

Die Reihenfolge und die inhaltliche Zusammensetzung der verschiedenen Publikationen ist schwer zu durchschauen. Das sei mit dem nahe liegenden Beispiel der deutschen IPY-Synthese verdeutlicht. 1886 erschienen die Bände *Die Internationale Polarforschung, Die Beobachtungs-Ergebnisse der deutschen Stationen, Band 1 Kingua Fjord* und *Band 2 Südgeorgien*, herausgegeben im Auftrage der Deutschen Polar-Kommission von Prof. Dr. Neumayer und Prof. Dr. Börgen (Neumayer & Börgen, 1886a, b). Die großformatigen Bände enthalten Instrumentenverzeichnisse, Tabellen, Graphen, Erläuterungen zu Rechenverfahren, Abbildungen von technischen Geräten, Nordlichtern u.Ä. – alles überwiegend bezogen auf Meteorologie und Geophysik (Magnetismus, Erdströme, Nordlichter, Gezeiten). Man findet hier aber auch Schilderungen zur Anreise, zur Umgebung und zu den Stationen und ihren Einrichtungen. Das Ganze wird ergänzt durch Kartenmaterial und jeweils einer Ansicht der Station und ihrer Umgebung (in einem qualitativ hochwertigen Lichtdruck). Wer aber glaubt, mit dem Besitz dieser 6,2 kg wiegenden Bände auch im Besitz der offiziellen deutschen Expeditionspublikationen zu sein, hat sich schwer getäuscht. 1890 und 1891 kamen zwei weitere Bände unter dem Titel *Die Deutschen Expeditionen und ihre Ergebnisse* heraus (NEUMAYER 1890, 1891). Man beachte, dieser Titel unterscheidet sich von dem vorgenannten nur durch das Fortlassen des Wortes „Beobachtungs“, und dadurch, dass als Herausgeber im Auftrage der Deutschen Polar-Kommission nur noch Dr. G. Neumayer genannt wird. Für jemanden, der sich mit dem deutschen IPY-Beitrag befassen möchte, sind die letztgenannten Bände unverzichtbar. Sie erweitern nicht nur die geschichtliche Sicht auf das IPY, das ja wesentlich durch den Einsatz deutscher Forscher vorangetrieben wurde, sondern beinhalten ausführliche Artikel z.B. zur Biologie und Ethnographie. Ein Zeitgenosse, dem diese beiden schönen Bände als einziges in die Hände fielen, könnte ganz leicht auf die Idee verfallen, das IPY sei eine multidisziplinär konzipierte Veranstaltung gewesen.

Einen Sachverhalt darf man nicht unerwähnt lassen: Es sind einige wissenschaftliche Abhandlungen auch außerhalb der offiziellen Bände in Fachzeitschriften erschienen. Kürzlich hat die Pollichia einen Nachdruck von Fotos der Südgeorgien-Station mit einem deutsch-englischen Begleittext herausgegeben, KRETZER & KRAUSE (2007). Besonders hervorzuheben ist das Bemühen des Alfred-Wegener-Instituts in Bremerhaven die Beobachtungsergebnisse der ersten internationalen unter einheitlichen technischen und wissenschaftlichen Aspekten operierenden polaren Messkampagne von 1882/83 der aktuellen Forschung zugänglich zu machen. Über das Informationssystem PANGEA sind die Daten über das Internet frei

verfügbar (open access).

Bei den deutschen IPY-Expeditionen, die im Norden auf Baffin Island und im Süden auf Süd-Georgien überwinterten, traten keine schweren Zwischenfälle auf. Das traf auf andere Expeditionen nicht zu. Besonders hart erwischte es die in der Summe ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse absolut hervorragende amerikanische Expedition unter der Führung von Adolphus Greely (1844-1935). Aber auch die holländische und andere Expeditionen boten hinreichend abenteuerlichen Stoff, der über die wissenschaftlichen Belange weit hinausragte. Eine große Zahl von Publikationen war die Folge dieser Ereignisse. Ein weiterer Grund dafür, dass es nur wenige Bibliotheken gibt, welche die IPY-Ergebnisse und die entsprechende Begleitliteratur vollständig in ihrem Bestand haben.

Der angedeutete Sachverhalt mag hinreichend demonstrieren, wie aufwendig und kompliziert es ist, sich dem ersten Polarjahr, seinen Ereignissen und Ergebnissen umfassend zu nähern. Auf diesem Sachverhalt beruht der hohe Wert des Buches von W. Barr. Es gibt kein Werk, das einen vergleichbar ausführlichen und vor allem zuverlässigen Überblick über die Geschehnisse vermittelt. Prof. Willam Barr, ein Mann der viele Sprachen beherrscht, und sich in der Geschichte der Polarforschung auskennt wie kaum ein Zweiter, hat damals, zum hundertjährigen Jubiläum des IPY, ein Buch vorgelegt, das eine Lücke geschlossen hat.

Die Rechtfertigung der Neuauflage besteht in der Tatsache, dass dieses Buch nachgefragt ist und antiquarisch nicht mehr zur Verfügung stand. In der Tat ist das Exemplar des Rezensenten auffällig zerlesen. Es wurde vielfach zitiert.

Ein Punkt, der allein hinreichend ist das Buch zu kaufen – auch wenn man bereits über die erste Auflage verfügt – ist der Index, der sich in der 2. Auflage findet. Ferner wurde eine nützliche Karte von Nowaja Semlja hinzugefügt und das Literaturverzeichnis um fünf Titel erweitert.

Allerdings ist die erste Auflage in einem etwas größeren Format gehalten und deutlich übersichtlicher und besser zu handhaben. Das Bildmaterial ist weit davon entfernt den Originalen zu entsprechen, geschweige denn wurde es mit den Methoden der Zeit aufgearbeitet. Dieses sind allerdings weitgehend ästhetische Aspekte, welche die grundsätzliche Nützlichkeit des Werkes nicht signifikant schmälern.

Abschließend sei noch eine Anmerkung erlaubt: Barr benutzt den Begriff *International Polar Year*. Dieser Begriff wurde vor und auch in den Jahren nach der Durchführung der Expeditionsserie nicht benutzt. Erstmals ließ sich der Begriff „Internationales Polarjahr“ um 1900 herum im deutschen Sprachraum nachweisen.

Erwähnte Literatur

- Kretzer, H.-J. & Krause, R. (2007): Station der Deutschen Polar-Kommission in Süd-Georgien, Royal Bay. 1882-83, Pollichia Sonderveröffentl. 11, Eigenverlag Pollichia, Bad Dürkheim, 1-60.
- Neumayer, G.v. (Hrsg.) (1890): Die Deutschen Expeditionen und ihre Ergebnisse, Bd. 2, Beschreibende Naturwissenschaften: VII + 1-574.
- Neumayer, G.v. (Hrsg.) (1891): Die Deutschen Expeditionen und ihre Ergebnisse, Bd. 1, Geschichtlicher Theil: VII + 1-243 + 1-120 Anhang.
- Neumayer, G.v. & Börgen, C.N. (Hrsg.) (1886a): Die Internationale Polarforschung 1882-1883 - Die Beobachtungs-Ergebnisse der deutschen

Stationen, Band 1. Kingua Fjord, 1-736.

Neumayer, G.v. & Börgen, C.N. (Hrsg.) (1886b): Die Internationale Polarforschung 1882-1883 - Die Beobachtungs-Ergebnisse der deutschen Stationen, Band 2. Süd-Georgien, 1-523.

Treude, E. (1986): Buchbesprechung: Barr, W.: The Expeditions of the First International Polar Year 1882-83.- Polarforschung 56: 112.

Reinhard A. Krause, Bremerhaven

Wehberg, J.: Der Fjellbirkenwald in Lappland. Eine vegetationsökologische Studie.- Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, 99, 2007, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 215 S., 90 Abb., 34 Tab., CD-ROM im Anhang, (ISBN 978-3-515-09104-6; ISSN 0374-9061) kart. € 45,00

Der nord-fennoskandische Fjellbirkenwald ist seit dem 18. Jahrhundert Gegenstand von Forschungen der verschiedensten Disziplinen, wobei zunächst die botanischen und floristischen Interessen im Vordergrund standen. In den letzten Jahrzehnten sind dann verstärkt die Auswirkungen der Rentierbeweidung und des Klimawandels in den Brennpunkt der Forschungen gerückt.

In der vegetationsökologischen Studie von Jan Wehberg wird eine neue Gliederung und umfassende ökosystemare Untersuchung des Fjellbirkenwaldes auf pflanzensoziologischer Grundlage nach der Methodik von BRAUN-BLANQUET durchgeführt. In einem 110 km x 23 km großen Gebiet in der Finnmarksvidda wurde die Vegetation an 393 Standorten aufgenommen, ergänzt durch 82 Aufnahmen aus anderen Teilen Finnlands und aus Schweden. Die Einordnung dieser Aufnahmen in die pflanzensoziologische Systematik auf Assoziationsebene nach floristisch-ökologischen Aspekten erlaubt Rückschlüsse auf synökologische Zusammenhänge. Die dafür nötigen Hintergründe liefern die physisch-geographischen Verhältnisse (Morphologie, Geologie, Klima, Böden und Wasserhaushalt) des Untersuchungsgebietes. Da die Böden ein wesentlicher Standortfaktor sind, wurden an ausgewählten Standorten Analysen der relevanten physikalischen und chemischen Parameter durchgeführt.

Gliederung, Beschreibung und Analyse der Birkenwaldgesellschaften bilden den Hauptteil der Studie. Auf der Grundlage der erhobenen Daten und unter Berücksichtigung bereits vorhandener Beschreibungen werden nach floristisch-soziologischen Kriterien sechs Birkenwaldgesellschaften im Range von Assoziationen unterschieden. Jede dieser Gesellschaften wird hinsichtlich ihrer Physiographie, Physiognomie, Synsystematik und Synchorologie umfassend beschrieben. Mit Hilfe von Clusteranalysen werden Untereinheiten (Subassoziationen und Varianten) ausgeschieden. Korrespondenzanalysen geben Auskunft über die soziologischen Beziehungen zwischen den Pflanzengesellschaften.

Zur Charakterisierung der standörtlichen Verhältnisse werden die Analysen von ausgewählten Bodenprofilen verwendet und zwar jeweils ein Bodenprofil für jede der Assoziationen. Bei den vielfältigen Differenzierungen der Standortverhältnisse, die sich auch in den Untereinheiten der Assoziationen widerspiegeln, ist eine allgemeine Gültigkeit dieser Bodendaten stark eingeschränkt.

Zur weiteren Charakterisierung der Birkenwaldgesellschaften dienen dendrochronologische Daten, die sich allerdings lediglich auf die Altersbestimmung von ausgewählten Bäumen bzw. Stämmen auf den Aufnahmeflächen durch Auszählen der Jahrringe auf Stammscheiben und Bohrkernen, in der Regel weit oberhalb der Stammbasis entnommen, beschränken. Das damit erfasste Mindestalter wird in Beziehung zum Radius und zur Höhe gesetzt. Dabei wird zwischen monokormen und polykormen Wuchsformen unterschieden, wobei sich jedoch ergibt, dass sich diese beiden Gruppen in den erfassten Wachstumsparametern kaum unterscheiden. Aus der Relation Höhe/Alter bzw. Höhe/Radius wird eine höhere Produktivität der Baumschicht in den „reicheren“ Assoziationen (z. B. im *Geranio-Betuletum* und *Vaccinio myrtilli-Betuletum*) hergeleitet. Ohne die Kenntnis der Bestandsdichte, die durch Auszählen der Bäume oder Stämme pro Fläche einfach zu bestimmen gewesen wäre, sind jedoch Aussagen über die Produktivität nicht tragfähig.

Der floristische Vergleich zwischen den Assoziationen wird zunächst ganz klassisch anhand der synoptischen Tabelle vorgenommen, in der Unterschiede in der floristischen Artenzusammensetzung übersichtlich dargestellt und herausgelesen werden können. Ähnlichkeiten in der floristischen Zusammensetzung werden durch Gemeinschaftskoeffizienten quantifiziert und mit Hilfe von Cluster- und Korrespondenzanalysen visualisiert und erläutert.

Die Ansprüche der Pflanzengesellschaften an die Standortfaktoren werden mit ökologischen Zeigerwerten durch die Kanonische Korrespondenzanalyse (CCA) untersucht und dargestellt. Als wenig überraschendes Ergebnis kommt heraus, dass das „reiche“ *Geranio-Betuletum* mit einer guten Nährstoff- und Basenverfügbarkeit und einem guten Feuchtigkeitsangebot koorespondiert, das *Corno-Betuletum* und das *Rubo chamaemori-Betuletum* hohe Feuchtigkeitsansprüche haben, während die übrigen Birkenwaldgesellschaften hinsichtlich der Nährstoffe und Feuchtigkeit die weniger üppigen Standortkomplexe einnehmen.

In einem Ausblick werden im Wesentlichen anhand von Literaturquellen die schon eingetretenen und zukünftig möglichen Veränderungen der Fjellbirkenwälder in Lappland unter dem Einfluss des Klimawandels, des Stickstoffeintrags aus benachbarten Industrieregionen sowie der zunehmenden anthropogenen Nutzung, insbesondere der Rentierhaltung, aufgezeigt und diskutiert.

Die vegetationsökologische Studie über den Fjellbirkenwald in Lappland liefert neben einer aktuellen Gliederung der Birkenwälder in sechs Gesellschaften im Range von Assoziationen mit ihren Untereinheiten auch zahlreiche ökologische Informationen zu den einzelnen Gesellschaften, die in ihrer jeweiligen Dynamik charakterisiert und vergleichend diskutiert werden. Mit dieser Studie steht jetzt ein aktuelles, umfassendes monographisches Werk über dieses einzigartige nordeuropäische Waldökosystem zur Verfügung, das wegen seiner guten Datendokumentation auch für spätere Vergleichsuntersuchungen von hohem Wert sein wird.

Uwe Treter, Erlangen

Bomann-Larsen, T.: Amundsen – Bezwingen beider Pole. marebuchverlag, Hamburg 2007, 703 S. (ISBN 978-3-86648-068-1) € 29,90

Durch das Studium der Entwicklung der Naturwissenschaften und ihrer Institutionalisierung lassen sich Erkenntnisse ableiten, von denen die aktuelle Forschung profitieren könnte. Speziell trifft dieses auf die Meeres- und Polarforschung zu. Dabei kommt den Arbeiten skandinavischer Wissenschaftler, wie denen des Geologen Adolf Erik Nordenskjöld (1832-1901) und seines Neffen Otto Nordenskjöld (1869-1928), oder auch denen des Biologen, Meereskundlers und Friedensnobelpreisträgers Fridtjof Nansen (1861-1931), des Geologen Lauge Koch (1892-1964) oder des Ethnologen Knut Rasmussen (1879-1933) herausragende Bedeutung zu, um nur einige zu nennen, bei denen wissenschaftliche Programmatik mit geographischen Entdeckungsleistungen einherging.

Nicht weniger berühmt ist Roald Amundsen (1872-1928). Dessen Ruhm wurzelt allerdings nicht in der Auffindung wissenschaftlicher Erkenntnisse, und – was ganz erstaunlich ist – auch nicht in herausragenden geographischen Entdeckungsleistungen. Insbesondere ist seine „Entdeckung des Südpols“ geographiehistorisch von marginaler Bedeutung.

Dadurch, dass sich Ernest Shackleton (1874-1922) im Jahre 1909 mit seinen drei Begleitern bis auf 97 sm dem Südpol genähert hatte, waren nicht nur Teile des Transantarktischen Gebirges entdeckt und überschritten, sondern fast drei Breitengrade der Antarktischen Hochebene bereist. Dass der Südpol in dieser „eisigen“ Hochebene lag und sich durch nichts von der bekannten gleichförmigen weißen Wüste abheben würde, diese Erkenntnis war durch diese Expedition gesichert. In Anbetracht dieser Tatsache war die Reise zum Südpol 1911/12 von Robert F. Scott (1868-1912) in den Fußstapfen Shackletons überwiegend ein logistisch-sportliches Ereignis. Dass Amundsen dieser zweifelhaften Aktion folgte und dadurch die Krone aufsetzte, indem er Scott die Erstbeziehung des Südpols streitig machte, ist schwer nachzuvollziehen. Genau diese Aktion aber machte ihn weltberühmt, womit deutlich wird, dass er die Umstände richtig einschätzte.

Amundsen hatte 1898 als Steuermann an der „Belgica“-Expedition in die Antarktis unter Adrian de Gerlache (1866-1934) teilgenommen, in einer dreijährigen Reise die Nordwest-Passage durchfahren (1903-1906), als erster den Südpol erreicht (14.12.1911) und sich mit der „Maud“ ein paar Jahre in Randgebieten des Nordpolarbeckens treiben lassen (1918-1922). Später hat er durch allerlei riskante Flugunternehmen von sich reden gemacht. Kurz, Amundsen war ein Berufsabenteurer, der – in einem viel stärkeren Maße als heute denkbar – seine Expeditionen mit den politischen Interessen seines Heimatlandes Norwegen verknüpfen konnte und davon erheblich profitierte. Amundsen war, wenn man so will, eine norwegische Heldengestalt, die sich zum Ruhme ihres Vaterlandes vermarkten ließ, dessen Image allerdings seit Mitte der 1920er Jahre merklich angekratzt war. Es wurde letztendlich restauriert und fixiert durch einen Einsatz bei der Rettung der italienischen „Nobile-Expedition“, bei welcher der Nationalheld 1928 verschollen blieb.

Amundsen konnte nicht erfolgreich sein ohne Helfer, Unterstützer und Bewunderer. Was war Amundsen für ein Mensch und was waren das für Umstände, die einen Mann wie ihn hervorbrachten und erfolgreich werden ließen?

Dieser Frage geht das Buch von Tor Bomann-Larsen nach, das in seiner norwegischen Erstfassung bereits 1995 erschien: *Amundsen – Bezwingen beider Pole*. Die vorliegenden Anmerkungen beziehen sich auf die Ausgabe in der deutschen Übersetzung von Karl-Ludwig Wetzig aus dem Jahre 2007.

Das Buch ist eine tiefeschürfende Studie. Es vermischt nicht Fakten und Fiktion, um Spannung aufzubauen oder um Kontroversen zu entfachen wie es gelegentlich in ähnlich gelagerten Publikationen geschieht. Derartige Kunstgriffe hat der Autor nicht nötig. Ihm standen viele hundert bis dahin unbekannt Briefe zur Verfügung. Briefe von Amundsen, Briefe an Amundsen, Briefe sowohl privater als auch geschäftlicher Natur. In diesen authentischen Zeugnissen ist eine gewaltige Menge an Ereignissen und Überlegungen gespeichert. Amundsen präsentiert sich und wird von anderen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen. Daher kämpft Bomann-Larsen auch mit einem besonderen Problem. Er, Amundsen will Gerechtigkeit widerfahren lassen. Angesichts des enormen Quellenmaterials sieht er sich mit der Aufgabe konfrontiert, auswählen und interpretieren zu müssen.

Es ist aber bei derartigen Studien so, das wird der eine oder andere Leser aus eigener Erfahrung bestätigen, dass bei der massenweise Lektüre der Briefe eines Verfassers man nicht abstumpft, sondern immer sensibler wird für dessen Eigenarten, die außerhalb der sachlichen Mitteilungen liegen. Anders ausgedrückt, man beginnt einen Briefschreiber zu verstehen und zu mögen, ein anderer Briefschreiber bleibt einem fremd; je mehr man von ihm lesen muss, desto lästiger wird es einem, selbst wenn man für das Sachliche noch Interesse aufbringen kann. Bomann-Larsen ist im Verhältnis zu seinem Protagonisten offenbar in dieser zweiten Situation. Es will ihm nicht gelingen seinen berühmten Landsmann zu lieben, nicht einmal ihn zu bewundern. Das liegt sicher nicht daran, dass Amundsen sich einer ganz persönlichen Orthographie bediente. Über diesen Umstand lässt sich hinwegsehen, und man könnte diesen sogar als liebenswerte Schrunge annehmen.

Nein, hier ist etwas anderes gemeint. Zur Demonstration gibt es möglicherweise kein besseres Beispiel, als Amundsens Briefwechsel mit Fridtjof Nansen aus dem Jahre 1913. Dabei geht es im Wesentlichen um Zusagen der norwegischen Regierung an Amundsen, die noch nicht eingelöst waren. Nansen, der viele Jahre mit dem Gedanken spielte selbst eine Expedition in die Antarktis zu führen, hatte mit einem siebenseitigen Brief geantwortet und Amundsen nicht nur um etwas mehr Zurückhaltung angehalten, sondern ihn auch an dessen uneingelöste Versprechungen erinnert. Amundsen beugte sich vor Nansen, bat um Verzeihung. Seinem Bruder Leon hingegen, dem er rückhaltlos vertraute und der bis zum Bruch 1924 seine finanziellen Geschäfte wahrnahm, schrieb er: *Vom „Alten“ bekam ich einen ziemlich scharfen brief, habe ihm aber einen knallbonbon zurückgeschickt, ruhig natürlich. Du bekommst ihn später zu lesen. Auch er ist beleidigt.* (Auszüge aus Nansen Brief S. 281 und HUNTFORD (1980, S. 415).

Eine andere Begebenheit, die Amundsen charakterisiert, ist die Affäre um Hjalmar Johansen (1867-1913), des Mannes, der mit Nansen im Frühjahr 1895 die im arktischen Becken treibende „Fram“ verlassen hatte. Nansen und Johansen erreichten die Rekordbreite von 86°14' Nord und verbrachten unter primitivsten Umständen den Winter 1895/96 auf Franz Josef Land, bevor sie im Sommer 1896 auf eine britische Expedition stießen, die ihnen die Rückkehr in die Zivilisation ermöglichte.

Nansen ging davon aus, als er 1910 Amundsen die „Fram“ überließ, dass dieser eine Reise in das arktische Becken plante. Seine Einlassung, Johansen wegen dessen spezieller Erfahrung mit an Bord zu nehmen, war also durchaus vernünftig und wurde von Amundsen akzeptiert.

Zerfressen vom Ehrgeiz vor seinem Konkurrenten Scott den Südpol zu erreichen, war Amundsen viel zu früh, noch im Südwinter am 8. September 1911, von seinem Winterlager in der Bay of Whales aufgebrochen. Nach wenigen Tagen musste die Reise eingestellt werden. Hunde und Menschen waren der extremen Kälte nicht gewachsen. Die letzte 50 km-Etappe der Heimreise entwickelte sich zu einer Beinahekatastrophe. Die Expedition zog sich ohne Organisation oder Absprachen auseinander. Es war eine panische Flucht vor der gnadenlosen Kälte, angeführt von Amundsen. Johansen, ohne überlebenswichtige Ausrüstung, mit einem Hundegespann, das sich kaum selber vorwärtsschleppen konnte, fand sich unvermittelt in der Aufgabe einer Nachhut. Völlig am Ende seiner Kräfte erreichte er mit seinem unter Erfrierungen leidenden Kollegen Kristian Prestrud (1881-1927) acht Stunden nach Amundsen als vierte und letzte Gruppe das rettende Framheim.

Wenn es wahr ist, was in Varianten kolportiert wird, dass Amundsen anderntags Johansen fragte, wo er denn gestern so lange geblieben sei, ist es nur zu verständlich, dass Johansen vor versammelter Mannschaft seinem Ärger Luft machte. Johansen war zweifellos der erfahrenste Polarreisende in Amundsens Südpolarmannschaft. Aber seine Kritik sollte ihm schlecht bekommen. Er wurde, als Meuterer betrachtet, aus der Polmannschaft ausgeschlossen und von Amundsen ignoriert. Am 4. Januar 1913 ging Johansen in den Freitod. Sehr richtig bemerkt Bomann-Larsen, dass die gesamte Expedition für Amundsen zu einem Fiasko geworden wäre, hätte Johansen Prestrud nicht das Leben gerettet. Dankbarkeit und Zurückhaltung, wenn nicht eine gewisse Reue wären seitens Amundsens die richtige Reaktion gewesen, zu der er aber offenbar nicht fähig war.

Es gibt eine weitere Episode, die, wie unschwer zu erkennen, Bomann-Larsen von seinem Protagonisten entfremdete. Die Adoption der kleinen Kakonita und deren spätere Vernachlässigung, die in der Tat nach heutigen Maßstäben schwer zu rechtfertigen ist. Zur Erläuterung dieser Episode darf noch einmal etwas ausgeholt werden, wobei lediglich Grundsätzliches zu Sprache kommt.

Bis 1909 war Amundsens Ziel die Wiederholung der „Fram“-Drift, also eine zweite Querung des arktischen Beckens. Im Unterschied zur Drift von 1893/96, bei der Nansen und Johansen mit Hundeschlitten und Skiern sowohl wie Otto Sverdrup (1854-1930) mit der „Fram“ jeweils nur bis etwas über 86 °N kamen, sollte jetzt eine Drift eingeleitet werden, die dem Pol näher kommen würde. Dazu schien es vernünftig

die „Fram“ weiter östlich als 1893 einfrieren zu lassen. Die Anreise über die Bering-Straße zur Einleitung der Drift war daher naheliegend. Besonders Nansen war an der Durchführung dieser Reise sehr viel gelegen. Er erwartete wissenschaftlich hochgradig interessante Daten, insbesondere zur Ozeanographie des arktischen Beckens und engagierte sich deshalb für Amundsen. Ganz offensichtlich hatten die beiden berühmten Söhne Norwegens verschiedene Vorstellungen. Für Amundsen war lediglich von Bedeutung, dass man anlässlich der Driftfahrt dem Pol nahe kam und dass er es war, der diesen Punkt als erster betrat.

Als Peary und Cook 1909 behaupteten den Pol bereits erreicht zu haben, hätte das keineswegs die wissenschaftliche Bedeutung der geplanten Reise geschmälert. Für Amundsen, der diese Fahrt aber nur der Eroberung des Nordpols wegen unternahm, war das Unternehmen wertlos geworden. Er täuschte Nansen und die Besatzung der „Fram“ und steuerte die Antarktis an. Um aber sein Gesicht zu wahren, musste er den Marsch zum Südpol als Absteher von der ursprünglich geplanten Reiseroute, die ja immerhin um Kap Horn ging, deklarieren. Endgültig, nach dem der Untergang der Scott-Gruppe bekannt geworden war, wurde die Durchführung der aufgeschobenen Driftexpedition durch das Nordpolarbecken zu einer Frage der Ehre.

Wie dieses in der Praxis aussah, dokumentiert Bomann-Larsen mit vielen Details, die den Leser in der Tat gelegentlich in Erstaunen versetzen. Hier nur soviel: Erst 1918 konnte Amundsen die Reise fortsetzen, die er 1911 unterbrochen hatte. Dazu bediente er sich allerdings eines neuen Polarforschungsschiffes, der „Maud“, in dessen Konstruktion er viele eigene Ideen einfließen ließ und das er weitgehend selbst finanziert hatte. Das Schiff war mit einem 240 PS Dieselmotor ausgerüstet. An dieser Stelle darf eine Ergänzung eingeschoben werden, die Amundsens hohe technisch-logistische Kompetenz beweist: Bei der Überholung der „Fram“, 1910 ließ er die Dampfmaschine durch die modernste Wärmekraftmaschine der Zeit, durch einen Dieselmotor ersetzen. Diese Maßnahme verbesserte den Aktionsradius der schlecht segelnden „Fram“ unter Motor um den Faktor drei! Ein Umstand, der ganz wesentlich zum Gelingen seines Südpolausfluges beitrug (AMUNDSEN 1912).

1920, nach zwei Überwinterungen in der Nordostpassage, hatte die eigentliche Driftreise immer noch nicht begonnen, als das Schiff nach einem Zwischenaufenthalt in Nome, Alaska, vor der Küste der Tschuktschen-Halbinsel erneut einfro. Man hatte Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung. Bei dieser Gelegenheit wurde Amundsen ein etwa vierjähriges Mädchen – Kakonita – gebracht, das unter Ekzemen litt. Er pflegte dieses Kind gesund, das Zuneigung für ihn entwickelte. Zur Kameradin für das Mädchen bestimmte er die nicht weniger freundliche Camilla (S. 368, 369, 371). Während er davon ausging, dass die 12-jährige Camilla, die er für sehr *klug* hielt, nachdem sie in Norwegen eine gute Ausbildung erhalten hatte, *in ca. 5 Jahren* heimreisen würde, um ihren Landsleuten zu helfen, hieß es betreffend Kakonita: *Ein süßeres kleines mädchen gibt es nicht auf dieser welt. Ich sehe sie vollständig als mein eigenes an, so daß sie also für immer zu hause sein soll* (S. 375). Nach einer gemeinsamen Reise durch Amerika und einem Aufenthalt in New York, fuhren die Mädchen nach Norwegen weiter, wo sie sich weitgehend Leon

Amundsens Familie anschlossen. Über die weitere Entwicklung der beiden gab es nur Gutes zu berichten. Als Amundsen 1924 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, was ihn nicht davon abhielt stets erster Klasse zu reisen und in bekannten Luxushotels abzusteigen, nahm er dieses zum Anlass, sich seiner beiden Ziehtöchter zu entledigen (S. 452), indem er sie nach Sibirien zurückschickte. Besonders bemerkenswert: „Opapa“ hatte keine Vorsorge für das weitere Leben der kleinen Kakonita getroffen, das lässt sich aus einem Brief entnehmen, den er Mitte 1926 erhielt (S. 579). Wie er darauf reagiert hat, ist nicht bekannt.

An dieser Stelle muss man unbedingt etwas zur Übertragung ins Deutsche einschieben. Es bleibt dem Leser selbstverständlich verborgen, wie Karl-Ludwig Wetzig die Amundsensche Spezialorthographie aus dem Norwegischen ins Deutsche transformierte. Allerdings macht das ganze einen authentischen Eindruck. Grundsätzlich ist festzustellen, dass der Text flüssig und gepflegt ist.

In seiner autobiographischen Schrift hat Amundsen sich als fachlich kompetent, aber lernfähig und zur Bescheidenheit neigend dargestellt. In geschäftlichen Dingen bezichtigt er sich der Naivität. Nur gelegentlich blitzt das übersteigerte Bewusstsein auf, eine international berühmte und wichtige Persönlichkeit zu sein (AMUNDSEN 1928). Von dieser Selbstdarstellung weicht Bomann-Larsens Amundsen Biographie, die eine Fülle neuer Erkenntnisse präsentiert, erheblich ab. Amundsen war eine Weltberühmtheit. Die daraus resultierende Rückwirkung auf seinen Charakter wird von Bomann-Larsen ausführlich thematisiert. Auch die von Amundsen systematisch betriebene Vernebelung seines Privatlebens kann Bomann-Larsen durchbrechen. Die Quellen, die ihm zur Verfügung standen, erteilen eindeutige Auskunft zu Amundsens Affären und Liebschaften. Bomann-Larsen kann gelegentlich diese sehr privaten Dinge mit Handlungen in Verbindung bringen, die Amundsen nach außen mit Arbeiten zur Expeditionsvorbereitung erklärte. Es ist Bomann-Larsen gelungen, durch die Montage und die Gewichtung der vielen überraschenden Einzelheiten, die ihm seine Quellen lieferten, dem Buch romanhafte Züge zu verleihen, wodurch eine Spannung entsteht, die, ohne wesentliche Einbrüche, über 700 Seiten gehalten wird. Der Leser, der sich allein angesichts der geographischen Komplexität des Themas zusätzliche Informationen wünscht, findet diese bei HUNTFORD (1989).

Eine Anmerkung sei noch erlaubt – der Untertitel des Buches, *Bezwinger beider Pole*, ist unglücklich. Sehr viel besser – besonders wegen seiner Vieldeutigkeit, hätte ein Zitat aus Amundsens Autobiographie gepasst (AMUNDSEN 1928 S. 142). Damit würde der Titel dann lauten: Amundsen oder die Kunst der Polarforschung.

Ergänzende Literatur

- Amundsen, R. (1912): Die Eroberung des Südpols.- J. F. Lehmann's Verlag, München, 2 Bd., zusammen 980 S.
 Amundsen, R. (1928): Mein Leben als Entdecker.- E.P. Tal & Co Leipzig, 302 S.
 Huntford, R. (1980): Scott und Amundsen.- Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 478 S.
 Huntford, R. (1989): Die Amundsen-Photographien.- Verlag G. Westermann Braunschweig, 199 S.
 Kvam, R. (1999).- Im Schatten.- Berlin Verlag, Berlin, 332 S.

Reinhard A. Krause, Bremerhaven

Cooper, A.K., Barrett, P.J., Stagg, H., Storey, B., Stump, E., Wise, W. & the 10th ISAES editorial team (eds): Antarctica: A Keystone in a Changing World.- Proc. 10th Internat. Sympos. Antarctic Earth Sciences, The National Academies Press, Washington D.C., 2008, 150 pp. + CD-ROM, 71 Figs., 5 Tabs., (ISBN-13: 978-0-309-11854-5; ISBN-10: 0-309-11854-9) bei Bestellung über www.nap.edu US-\$ 34,20 (Listenpreis US-\$ 38,00).

Kurze Zeit nach dem Antarktis-Kongress ISAES X im August 2007 in Santa Barbara ist nun der Band mit den wissenschaftlichen Beiträgen als gebundenes Buch erschienen. Wer in Santa Barbara nicht dabei sein konnte, hat damit die Möglichkeit, die durchweg interessanten *Keynotes* nachzulesen. Sie schlagen den Bogen von den Themen des Kongresses über die Isolierung Antarktiskas und die Vereisungsgeschichte bis zur Rolle Antarktiskas im Rahmen der globalen Geodynamik. Eine beigelegte CD-ROM enthält die *Abstracts* der wissenschaftlichen Vorträge und Poster.

Nach einer Zusammenfassung und den Highlights von ISAES X durch Terry Wilson und den Beitrag der Erdsystemwissenschaft Antarktiskas zum Internationalen Polarjahr 2007-08 durch Robin Bell berichtet Jane Francis über 100 Millionen Jahre Klimaentwicklung in Antarktika anhand von Pflanzenfossilien. Karsten Gohl rekonstruiert den Weg Antarktiskas in die Isolation durch die Öffnung von Meeresstraßen an entscheidenden Stellen.

Stewart Jamieson und David Sugden haben sich Gedanken über die Entwicklung der Landschaften in der Antarktis gemacht, die heute unter dem mächtigen Eispanzer verborgen sind. Ausgehend von der subglazialen Topografie von BEDMAP (LYTHE et al. 2001) rekonstruieren sie vor allem in der Ostantarktis die Flusssysteme. Sie gehen davon aus, dass die Entwicklung der antarktischen Landschaften unter dem Eis bis ins Oligozän zurückreicht. Außerdem gehen sie davon aus, dass die ozeanischen und atmosphärischen Einflüsse auf die antarktischen Landschaften ähnliche Auswirkungen hatten wie sie im Laufe der holozänen Vereisung auf der Nordhalbkugel beobachtet werden können. Zunächst untersuchen sie das fluviatile Signal, anschließend das glaziale, um dann beide

zusammenzuführen. Ein wichtiges Werkzeug zur Datierung der Eisbedeckung bzw. Freilegung vom Eis sind kosmogene Isotope. Damit können sie auch eine Chronologie der Landschaftsentwicklung vornehmen.

Der folgende Beitrag von Ken Miller et al. wirft einen Blick auf die Entwicklung der antarktischen Eisbedeckung. Sie verwenden Daten aus Meeresspiegelschwankungen und Tiefseeisotopen ($\delta^{18}\text{O}$) von der späten Oberkreide bis ins Tertiär. Ins Detail geht der Beitrag von Tim Nash et al., der die Klimageschichte des Ross-Meeress anhand der Andritill-Bohrung AND-1B rekonstruiert und beschreibt. Welchen Einfluss der Eistrückzug auf den Sauerstoffeintrag in die Umwelt hat, untersuchen Tim Raub und Joe Kirschvink für die Zeit nach der „Schneeball-Erde“ im Präkambrium.

Christine Siddoway betrachtet die Tektonik des Westantarktischen Riftsystems aus Sicht einer mehrphasigen intrakontinentalen Extension. Die Bedeutung der globalen Geodynamik Antarktiskas untersucht Rupert Sutherland. Er verwendet ein Modell für intra-antarktische Bewegungen, um die relativen Bewegungen der angrenzenden ozeanischen Platten zu verfolgen.

Abschließend geben Trond Torsvik et al. eine Zusammenfassung der globalen Paläogeographie von Rodinia bis zur Öffnung der Gateways rund um Antarktika. Die Rekonstruktion anhand des scheinbaren Polwanderweges lokalisiert den Ostantarktischen Kraton zwischen 1 Milliarde und 420 Millionen Jahren vor heute in subtropischen Breiten. Um 400 Millionen und noch einmal um 320 Millionen Jahre vor heute wanderte Ostantarktika demnach nach Süden. Zwischen 250 und 200 Millionen Jahren vor heute bewegte sich die antarktische Platte nach Norden und wieder zurück. Seit 75 Millionen Jahren entwickelten sich rund um die Antarktis Spreizungszentren, die den Kontinent letztendlich isolierten.

Lythe, M., Vaughan, D.G. & BEDMAP Consortium (2001): BEDMAP: A new thickness and subglacial topographic model of Antarctica.- Canad. J. Earth Sci. 8: 185-195.

Monika Huch, Adelheidsdorf